

Die andere stand scheinbar unschlüssig, bis sie endlich nach der kleinen Leiter griff, um zum Oberbett emporzusteigen.

Frau Dumoury lauschte eine Zeitlang. Sie vernahm, wie die andere hantierte, die Reisetasche öffnete und darin kramte, erkannte an Knistergeräuschen, wie der Hut in das Netz gelegt wurde, wie die Schuhe folgten. Doch nichts verriet ihrem Ohr, dass die Reisegefährtin sich entkleidete und eine Schlafgewandung anzog. „Sie zieht sich nicht einmal aus“, dachte die Blondine und empfand unabweislich Verachtung. Und mit diesem Gefühle drückte sie das Köpfchen in das Kissen und schloss die Augen. Oben drehte eine Hand das Licht ab.

Der Zug glitt auf seiner Eisenspur durch die Nacht. Der Wagen schaukelte leicht, die Räder rollten im Gleichtakt. Im Abteil war es ganz still. Frau Dumoury dehnte die weissen Glieder. Ein Laut, der wie ein sehnsüchtiger Seufzer klang, hallte leise durchs Dunkel. Die Dame im Oberbett, die ihre feinen willensstarken Züge nun unverhüllt zeigte, lächelte ein wenig, und in ihren dunklen Augen blitzte es seltsam auf. Die Blondine lag reglos, und die leichten regelmässigen Atemzüge, die sich zwischen ihren vollen, sinnlich schimmernden Lippen hervorstahlen, verkündeten bald, dass sie schlief.

Der Zug glitt seinen Weg. Frau Morange lag wach in dem Oberbett und gab sich ihren Gedanken hin, die keinen Schlummer gestatteten. Sie hatte in den der Abfahrt von Paris vorangegangenen Stunden allzu Erschütterndes erlebt, ihr standen noch weitere Stunden und Tage voll der aufrüttelndsten Nervenproben bevor. An Schlaf war nicht zu denken. Es gab zuviel zu überlegen und zu planen. Mit offenen Augen starrte sie im Dunkel zur nahen Decke empor und ihre dichten Brauen waren gesenkt.

Gegen Mitternacht schrak sie auf und horchte. Dann beugte sie sich über den Rand des Bettes herab und verharrte lauschend.

Frau Dumoury träumte laut. Ein weiches Lachen voll Zärtlichkeit kam von den Lippen der Schlummernden. Und Worte folgten: „Du, wie ich mich gesehnt habe! Küsse mich!“ Und wieder das Lachen.

Die Wangen der Frau Morange färbten sich wie in Scham. Einen Liebes- und Wonnetraum träumte diese süsse kleine Frau dort unten. Das Blut floss auch der Stummen heisser und rascher durch die Adern und schoss ihr zum Hirn. Sie streckte sich wieder hin. Aber zu denken, zu überlegen vermochte sie nicht mehr.

Eine stärkere Schaukelbewegung, ein leichter Ruck. „Dijon, es ist Mitternacht vorüber“, dachte die Schlaflose. Mit allen Sinnen horchte sie angestrengt in das Bahnhofstreiben hinaus, lauschte türwärts, ob im Gang des Schlafwagens nicht Geräusche laut würden. Im Dunkel tastete ihre Rechte nach dem kleinen Seitennetz und fühlte neben dem Seidenband mit dem Platinührchen die Waffe, die sie suchte.

Das Pfauchen und Schnaufen der Lokomotive und all die verschiedenartigen anderen Geräusche dort draussen erstarben; der Zug verliess die Bahnhofshalle von Dijon.

Frau Morange liess ihre Gedanken zu der bildhübschen blonden Frau zurückkehren, die unter ihr lag. Schief sie oder war sie erwacht? Die Atemzüge hallten tief und gleichmässig wie vordem durch den engen Raum. Sie schlief also, schlief fest.

„Mehr als zweiundeinhalb Stunden bis Lyon“, dachte die Dame in Trauer, und eine Sturmflut von Gedanken und Wünschen begann ihr plötzlich